

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Anstalt in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. R. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen. Abnahme durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

Nr. 173.

Dienstag, den 25. Juli 1916.

73. Jahrgang.

Die Neutralen rühren sich.

Von ferne scheint ein Licht zu schimmern. Auch der Abermut englischer Gewalttaten und Völkerrechtsbrüche scheint endlich seine Grenzen finden zu sollen. Wie von hohen Wellen auf dem Ozean klingt brausend aus allen neutralen Ländern die Entrüstung über die neuesten englischen Annahmen zu uns ins Land.

Schweden, das von der Gewalttat russischer Kriegsschiffe am rücksichtslosesten bedroht wird, hat schon auf seinem Torpedoboot „Birgo“ klar zum Gefecht machen lassen müssen, als es ein paar kleine deutsche Handelsdampfer in den Küstengewässern schwedischer Gebietshoheit begleitete, um jeden feindlichen Überfall, der ja zugleich ein neuer Bruch der schwedischen Neutralität wäre, zu verhindern. Diese Sprache haben die beiden russischen Torpedoboots, die sich abermals anstießen, das trotz aller schwedischen Proteste fortgesetzte Piratentum im Baltischen Meerbusen zu erneuern verstanden. In gleicher Zeit hat Schweden das Überfliegen schwedischen Landes (außer am Öresund, wo die Passage es entschuldigt), für alle fremden Flieger verboten. Und drittens hat Schweden das Eindringen fremder Unterseeboote in schwedische Hoheitsgewässer (gleichfalls mit alleiniger Ausnahme des Öresundes) bei Gefahr sofortiger Anwendung von Wassengewalt ohne vorherige Warnung untersagt. Die selbstverständlichen Ausnahmen bei schwerem Unwetter oder bei einem technischen Schaden werden ausdrücklich angeführt. In diesem Falle jedoch müssen die Unterseeboote aufgetaucht fahren und müssen die Nationalflagge und dasjenige internationale Signal heben, das die Ursache ihrer Anwesenheit innerhalb der Dreimeilenzone angibt.

An zweiter Stelle weisen wir auf die Ausdehnung und die Steigerung der allgemeinen Entrüstung gegen Großbritannien hin. In Holland herrscht bekanntlich der englische Gesandte, herrschen das Auswärtige Amt und das Kriegsamt in London, herrschen die Kaufleute an der Themse, die weder bei Tage noch bei Nacht den Standpunkt des Kontinenten vergessen, durch den sogenannten Niederländischen Überseetrust. Die Engländer bestimmen, was eingeführt und was nicht eingeführt werden darf. Sie bestimmen, mit welchen Firmen der holländische Kaufmann Handel treiben und welche Angestellten er haben darf. Sie verbieten ihm deutsche Kohlen aus seinen Dampfern und verlangen von ihm, daß er, wenn er englische Kohlen nimmt, etwa ein Drittel seines Frachtraumes der englischen Regierung zur Verfügung stelle. In seine Bücher nehmen ihre Kontrolloren Einsicht. Draußen auf dem Meere wird seine Post beschlagnahmt und durchsucht; seine Schiffe werden abgeleert und festgehalten; und daneben droht England noch immer mit gefährlichen Winken nach Niederländisch-Indien hinüber.

Bis jetzt ist England im Begriff die holländische Hexingafischerei in der Nordsee zu ruinieren. Den Norwegern hat man ihren ganzen Fischfang abgekauft; den Holländern will man aber den Ertrag ihrer Netze gar nicht erst ins Land kommen lassen, weil man behauptet, daß ein großer Teil davon doch nach Deutschland verkauft werden würde. So entschloß man sich denn in England dazu, die holländischen Fischdampfer nach England abzuschieben und den Besitzern dort womöglich nicht nur die gefangenen Fische, sondern auch gleich die Fischdampfer

selbst zwangsweise abzuverkaufen, um jede Gefahr für England zu verhindern und den englischen Fischern wieder eine Konkurrenz vom Halbe zu schaffen. Es ist wohl begreiflich, wenn die Seemannsvereinigung Hollands in Rotterdam daraufhin in einem Telegramm an den englischen Gesandten im Haag protestiert hat gegen diese „grobe Rechtschändung“, die eine Regierung begeht, die sich als Schutzmacht der Interessen der kleinen Nationen hinstellt. Worte schwerer Anklage richtet gegen England auch der frühere Vizepräsident Kupper. Die „Neuwe Courant“ im Haag schreibt von einem „Lodesurteil über die holländische Fischerei“ und von dem „entsetzlichen Unrecht“, das England, auf seine Seemacht gestützt, im Begriff stehe an einer neutralen Nation zu begehen. Gegen ein „Trinkgeld“ auf Handels- und Fischereirechte zu verzichten — dieser Gedanke müsse jedem Niederländer die Schamröte ins Gesicht treiben. Und selbst das sozialdemokratische Blatt „De Volk“ unterläßt den Protest der Seemannsvereinigung mit aller Kraft und spricht von einem Kriegsschiff gegen ein neutrales Land.

Befremdlich hat Holland bereits in Washington den Antrag gestellt: daß Nordamerika an der Spitze der Neutralen in London Einspruch erhebe gegen die britische Rechtschänderei. In Nordamerika ist denn auch inzwischen zu dem Jörn über die unaufhörliche Verletzung der Vreispost auch noch die Erbitterung der Kaufmannschaft getreten über die ersten englischen Vorkott-Dreistigkeiten gegen nordamerikanische Kaufleute auf Grund der englischen schwarzen Listen. Auch am Ozean bedroht englische Frechheit jetzt bereits diejenigen Firmen an der Ostküste, die noch mit deutschen Häusern geschäftliche Beziehungen haben. Im Augenblick also zum Beispiel diejenigen, die am Herrn Schumacher vom Norddeutschen Lloyd Ridel und Rautschul geliefert haben für die Rückfracht unseres Untersee-Handelschiffes „Deutschland“. Das Einlaufen der „Deutschland“ hat aller Wahrscheinlichkeit nach diese nordamerikanische Fähigkeit zur Entrüstung wohlthätig beeinflusst.

Nicht an letzter Stelle im Interesse des neutralen Handels wäre es erwünscht, wenn Nordamerika nun endlich seine Rechte und die der anderen Neutralen wahrnimmt, wenn es endlich, wie vom Präsidenten Wilson im Juli vorigen Jahres versprochen worden ist, „die Freiheit der Meere verteidigen“ wollte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die nach einer Rundreise durch Deutschland in Brüssel eingetroffenen sind, haben auf ihrer Reise in Stendal das dortige Gefangenenerlager besichtigt und waren von den Einrichtungen sehr befriedigt. Der Abgeordnete Rindblat gab am Schluß der Besichtigung seiner Entrüstung darüber Ausdruck, daß trotz solcher unglücklichen Vorfälle für die Gefangenen eine Hebung in der Auslandspresse gegen deutsche Gefangenenerbehandlung auskommen konnte.

Der Hauptgeschäftsführer der Deutschen Tageszeitung, Reichstagsabgeordneter Dr. Dertel, ist gestorben. Dr. Dertel suchte in Speichthausen bei Tharandt, nahe Dresden, wo er seit elf Jahren wohnte, Erholung. Nun ist er mitten in der Arbeit, ein rüstiger Sechzigjähriger, abgerufen worden. Fröhlich schon trat der im Lehrberuf Tätige in die politische Journalistik ein und suchte durch

Flugschriften und als Zeitartikler der Deutschen Tageszeitung dem konservativen Gedanken als Weltanschauung und der Landwirtschaft auch in der politischen Vertretung unseres Volkes erhöhtes Gewicht zu verschaffen. Im Reichstag vertrat er anfangs den zweiten sächsischen Wahlkreis Freiberg, später Rammelsau-Brieg in Schlesien. Seine urwüchsige, humorvolle, schlagfertige Beredsamkeit fand im Reichstage und in Volksversammlungen dankbare Zuhörer.

Italien.

Das Gerücht von einer gemeinsamen 20 Milliarden-Anleihe des Vierverbandes, die in Amerika untergebracht werden soll, wird nach italienischen Blättermeldungen bestätigt. Die Hauptsicherheit wird England leisten, das auch den größten Anteil an der Anleihe erhalten wird. Die Frage der Verteilung des Restes unter die übrigen Verbündeten wird gegenwärtig noch verhandelt.

Rußland.

Der Kabinettswechsel im Zarenreiche, der seit einiger Zeit immer wieder angekündigt wurde, ist nunmehr vollzogen worden. Der Minister des Auswärtigen Sazonow ist von seinem Amt zurückgetreten. An seiner Stelle ist Ministerpräsident Stürmer zum Minister des Auswärtigen ernannt worden. Justizminister Schostow wurde zum Minister des Innern, der ehemalige Minister des Innern Platonow zum Justizminister ernannt. Mit Sazonow tritt einer der Hauptschuldigen von der Bühne ab. Er war die Seele des Balkanbundes, der die Türkei vernichten und damit Rußland den Weg nach Konstantinopel öffnen sollte. Das war das Ziel seines Lebens, das er erreicht hat, läßt man ihn fallen. Ob aber Stürmer glücklicher sein wird?

Hus In- und Ausland.

Berlin, 24. Juli. In der hiesigen türkischen Botschaft fand am 24. Juli das türkische Nationalfest eine kleine Feier statt, zu der auch der bulgarische Gesandte erschienen war. Der Reichsminister und Staatssekretär v. Jagow gaben ihre Karten ab.

Rotterdam, 24. Juli. Die zunehmende Teuerung und Knappheit aller Lebensmittel und die dadurch wachsende Gärung unter der Arbeiterschaft hat die australische Regierung gezwungen zu Preisregelung und Schätzungen zu greifen.

Rom, 24. Juli. Der Sarg des Papstes Leo XIII. ist in das vorläufig errichtete neue Grab übergeführt worden.

Genova, 24. Juli. Der „Avanti“ teilt mit, daß die sozialdemokratische Kammerpartei nach Wiederaufnahme der Kammer das Ministerium in Angelegenheiten der Freigabe der Erörterung der Friedensbedingungen Italiens interpellieren werde.

Der Krieg.

Das große Ringen an der Somme geht weiter, wenn auch der gewaltige Stoß unserer Gegner vom 19. und 20. Juli gänzlich abgeschlagen und in seinen Wirkungen fast auf ein Nichts vermindert wurde. Noch immer setzen, namentlich die Engländer, an der Front Thiepval-Guilmont ihre Sturmtruppen der Vernichtung aus, ohne irgendein nennenswertes Resultat zu erzielen. Bei Longueval wurde der Feind von brandenburgischen Grenadiern geworfen. Südlich der Somme konnten Franzosen vergeblich an. An der Maas gewannen die Unfern südlich von Damlow Gelände, Gefangene und Beute. Im

Das Zeichen des Tigers

Kriminalroman von A. Oskar Klauermann

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Rothmann durchschritt das Dorf bis zum Wirtshaus. An dem Blankensau, der das Geschäft des Gasthauses umgab, fand er die rohe Zeichnung eines Tigerkopfes in der Mauer, wie sie Schulkinder ausführen, und hinter diesem Kopf ein Kreuz. Er lächelte befriedigt und betrat die Schenke, in der sich drei Personen, unter ihnen Koppenhagen, befanden. Dieser blühte beim Eintritt des Hausbesizers, der ihn als Bekannten grüßte, auf und rief ihm zu: „Aha, seid Ihr's! Nun, wie geht das Geschäft? Gut? Wohl Euch wohl einmal ausruhen?“

„Ja“, entgegnete Rothmann, „das Laufen macht müde.“

„Na ja“, erklärte Koppenhagen, „ich bin auch heute schon seit früh unterwegs und habe hier Geschäfte.“

Rothmann nahm an einem Nebentisch Platz und forderte etwas zu essen. Koppenhagen sah neben einem Mann in einem langen blauen Rock, außerdem aber sah bei ihm ein ziemlich elegant gekleideter Mann, der nicht aus der Gegend zu sein schien, denn er unterhielt sich mit Koppenhagen über Fahrgelegenheiten und Eisenbahnverbindungen, die er benutzen wollte.

Nach einiger Zeit erhoben sich die drei Gäste, bestiegen einen Bauernwagen, der vor der Tür hielt, und fuhren davon, der Blauröde als Reiter des Wagens. Koppenhagen hatte sich von Rothmann noch mit einigen Worten verabschiedet.

Dieser trat an das Fenster, um unauffällig hinaus zu sehen, als der Wagen abfuhr, dann wendete er sich wieder seinem Essen zu.

Als er sich bei dem Wirt noch ein Glas Bier bestellt hatte, fragte er diesen: „Mein Bekannter verkehrt wohl öfter bei Euch?“

„Ja“, entgegnete der Wirt, „Herr Koppenhagen kommt öfter her. Jetzt war er drei Tage hintereinander da, denn er erwartete wohl den Herrn, der mit ihm zusammenfährt, und der erit heute ankam. Er kam aus derselben Richtung wie Ihr!“

Rothmann plauderte mit dem Wirt noch weiter über Wetter und Wea, dann verließ auch er das Gasthaus und

schlug dieselbe Richtung ein, die der Wagen genommen hatte.

Am Abend langte der Hausierer Staubbedt und müde in A. an. Er lebte in einem Wirtshaus mitten in der Stadt ein, wo Arbeiter zu verkehren pflegten, und fand hier den Mann im blauen Rock wieder, der ihm auch sofort zurief:

„Heda! Seid Ihr auch wieder da? Ihr habt einen tüchtigen Marsch heute gemacht. Kommt her und trinkt!“

Der Blauröde schien etwas angeheitert zu sein und hatte auch eine Flasche Wein vor sich stehen. Dieser Umstand fiel Rothmann auf. In jener Gegend tranken Arbeiter sonst nie Wein. Bier und Schnaps sind das übliche Getränk.

Als Rothmann getrunken hatte, legte er ein ungeheures Wohlbehagen an den Tag, trotzdem das Getränk ein fürchterliches Gebrüll war.

Dann sagte er: „Ihr habt es gut! Ich wünschte, ich hätte auch soviel Geld, um so Wein trinken zu können wie Ihr. Ich komme nie dazu, denn Geld ist bei mir gerade nicht allzu viel vorhanden.“

Diese Worte weckten wohl die Neugierde des Angehörigen; denn er schlug lachend auf seine Tasche und sagte: „Geld, ja, Geld haben wir massenhaft. Da“, sagte er, ein altes Deutsches Portemonnaie hervorziehend und das selbe öffnend, da ist Geld.“

Rothmann sah, daß eine ganze Anzahl von Rassen scheinen in dem Deutsches Portemonnaie außer Silberstücken sich befand, und bemerkte daher: „Ei, das lobe ich mir! Verdient man hier so viel Geld? Wenn ich wüßte, wie es mir möglich wäre, auch nur die Hälfte zu verdienen, ich hinge gern meine Hausiererei an den Nagel. Womit verdient man das?“

„Womit?“ fragte der Blauröde laut auslachend, „a, ganz einfach! Mit Metallarbeit!“ Dann schien er sich selbst über seinen eigenen Witz zu freuen, denn er lachte sehr lange und laut, und sagte dann noch einmal: „Mit Metallarbeit! Ich bin nämlich“, setzte er dann wieder ganz ernst und vorfichtig werdend hinzu, „Schlosser und auf einem großen Grabenwerk beschäftigt. Da gibt es Arbeit in Hülle und Fülle.“

Es war doch eigentlich sonderbar, daß ein Schlosser zu Koppenhagen in solch engen Beziehungen stand, aber Rothmann machte keine Bemerkung darüber, sondern versuchte geschickt das Gespräch wieder auf Geldverdienen zu bringen, worauf indes der Schlosser nicht weiter einging. Er zog es vielmehr vor, bald darauf den Kopf auf den Tisch zu legen und einzuschlafen.

Rothmann fragte den Wirt, ob er Nachquartier für ihn habe, und dieser meinte lachend, er könne wohl ein solches haben, aber er müsse mit dem Heuboden vorlieb nehmen.

Rothmann erklärte sich dazu bereit, den Heuboden aufzusuchen, und gegen zehn Uhr streckte er sich, seinen Rücken unter dem Kopf, zum Schlaf nieder, der auch nicht lange auf sich warten ließ; denn Rothmann hatte in der Tat einen tüchtigen Marsch an jenem Tage gemacht.

Er erwachte, als mehrere Personen ihn mit dem Gesicht zur Erde drehten und damit beschäftigt waren, ihm Hände und Füße in rücksichtsloser Weise zusammenzubinden. Als er von dem Heuboden heruntergetragen und im Hof niedergelegt wurde, sah er im Lichte des anbrechenden Morgens, daß seine Überwältigung aus den beiden Polizeidienern des Ortes und dem Nachtwächter bestand.

Man schien ihn für eine außerordentlich gefährliche Persönlichkeit zu halten; denn der Nachtwächter hielt seinen Spieß zum Zustoßen bereit, und die beiden Polizeidiener hatten ihre Säbel gezogen, was in der letzten Zeit nicht oft vorgekommen sein mußte, denn die Klagen waren ziemlich verfallen.

„Was heißt das?“ fragte Rothmann ganz entrüstet. „Was soll dieser Überfall?“

„Schweig“, du Räuber!“ entgegnete grimmig einer der Polizeidiener und hielt seine Klinge vor die Nase des wie ein Paket zusammengeknurrten Rothmann.

Nach eingehender Veratung, ob man es wagen könne, dem Gefangenen die Füße wieder zu entkesseln und ihn so zum Gehen zu befähigen, beschloßen die Polizeidiener, ihm die Stricke an den Füßen nur zu lockern und ihn dafür an den Armen desto fester zu binden.

Oftener scheiterten an verschiedenen Stellen russische Angriffsversuche.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 24. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wie sich herausgestellt hat, wurden die gestern gemeldeten englischen Angriffe gegen die Front Thiepval-Guilemont von Teilen von 11 englischen Divisionen geführt, deren mehrere häufig von anderen Fronten herangeholt waren. Den einzigen Vorteil, den der Feind auf der ganzen Linie erreichen konnte und den wir noch nicht wieder ausgeglichen haben, das Eindringen in einige Häuser von Pozieres, mußte er mit außerordentlich blutigen Verlusten bezahlen. In Longueval warf ihn der mit Wucht geführte Gegenstoß der Brandenburgischen Grenadiere vom Douaumont glücklicherweise. Aus einer Riesgrube südwestlich Guilemont, in der der Gegner sich vorübergehend eingenistet hatte, brachten wir 3 Offiziere, 141 Mann unverwundet heraus. — Südlich der Somme sind kleinere französische Unternehmungen bei Soyeourt und westlich von Bernandovillers in unserem Feuer gescheitert. Die Artilleriekämpfe klangen nur vorübergehend ab. Unsere Beute aus den Kämpfen seit dem 15. Juli beträgt nach bisherigen Feststellungen 68 Maschinengewehre. — Rechts der Maas steigerte sich der beiderseitige Artilleriekampf mehrmals zu großer Heftigkeit, Infanterietätigkeit gab es hier nicht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front und bei der Armee des Generals Grafen v. Böttmer außer Patrouillenkämpfen keine Ereignisse. — Nordwestlich von Veresetzko wurden starke russische Angriffe glatt abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.V.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 24. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Auf den Höhen nördlich des Priskopiatz und bei Dobacsewa in Wolhynien wurden russische Angriffe abgeschlagen.

In Ostgalizien südlich des Dnjestr wurde das Anrücken feindlicher Abteilungen durch Artilleriefeuer vereitelt. Nördlich des Dnjestr vollführten unsere Vortruppen mit Erfolg nächtliche Überfälle.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen unsere Stellungen südlich des Val Sugana und Jeme im Raume von Baneveggo und Bellegrino setzte der Feind seine heftigen Angriffe ohne jeden Erfolg fort.

In den Morgenstunden gingen mehrere italienische Bataillone von Macra entlang des Grenzflusses zweimal zum Angriffe vor. Jedesmal mußte der Gegner unter den schwersten Verlusten zurückweichen.

Im Gebiete des Monte Sebio scheiterten im Laufe des Vormittags vier Vorstöße. — Nachmittags wiederholten die Italiener noch zweimal den Vorstoß gegen den Nordflügel unserer Front. Sie wurden wieder unter den größten Verlusten zurückgeschlagen.

Auf den Höhen nördlich und südlich von Baneveggo wurden drei Angriffe abgewiesen. Während der Nacht brachen noch je ein Angriff gegen Fedaja und die Höhen südlich Bellegrino im Feuer zusammen. An der Kärntner und Tiroler Front keine Ereignisse von Belang.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Ein Seeflugzeugschwader hat heute nacht die militärischen Objekte von San Giorgio di Nogara, Gorgo, Ronfalcone sehr wirkungsvoll mit schweren, leichten und Brandbomben besetzt.

Mehrere starke Brände wurden beobachtet. Trotz heftigster Beschädigung kehrten alle Flugzeuge unverletzt zurück.

Der Kaiser an der Ostfront.

Unser oberster Kriegsherr wollte bekanntlich in letzter Zeit bei dem im schwersten Kampfe stehenden Heer an der Somme, jetzt hat er sich zu den im Osten die Wache

haltenden Armeen begeben, was wie folgt amtlich bekanntgegeben wird:

Berlin, 24. Juli. Seine Majestät der Kaiser hat sich vom westlichen auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben. In seiner Begleitung befindet sich der Chef des Generalstabes des Heeres.

Auch im Osten zeigt der Feind in letzter Zeit erneute, allerdings bisher nur zu seinem Schaden ausgefallene Angriffsgelüste.

Die militärische Lage am 24. Juli.

Der Stand der Kampfbereitschaft im Westen ist für unsere Armeen unverändert günstig. Der englische Angriff, von dem der Bericht des deutschen Generalstabes vom Sonntag sprach, stellte sich als einheitliche Handlung heraus, die trotz Einsetzen starker Kräfte völlig erfolglos blieb. Drang der Gegner an einzelnen Stellen in unsere vorderen Linien ein, so wurde er alsbald wieder hinausgeworfen. Am Südrande von Pozieres und westlich davon wurde in der Nacht auf Montag noch gekämpft; das blieb aber auch die einzige Stelle, wo die Gefechtsfähigkeit noch nicht abgeschlossen war. Südlich der Somme blieb es in der Gegend von Soyeourt bei einem Angriffversuch. Bei den Kämpfen vom 15., 16. und 20. Juli an der Somme sind von uns nicht weniger als 68 Maschinengewehre erbeutet worden, ein bemerkenswerter Erfolg. Sonntag wurden an der Somme allein 250 Engländer gefangen. An der Maas sprach die beiderseitige Artillerie sehr entschieden. Der französische Heeresbericht wußte von einem unter schwersten Verlusten zusammengebrochenen Angriff nordwestlich St. Dis. In Wirklichkeit handelte es sich um die von der deutschen Heeresleitung gemeldete Patrouillenunternehmung; die Glaubwürdigkeit der französischen Meldungen wird durch diese ruhmreiche Aufbahrung ins rechte Licht gesetzt. Ebenso unrichtig war die Angabe, die Franzosen hätten bei Mülheim i. V. sechs deutsche Flugzeuge vernichtet. Tatsächlich verloren wir ein, die Franzosen zwei Flugzeuge. — Im Osten herrschte südlich von Diga im allgemeinen Ruhe. Die dort stehenden brandenburgischen Reservekorps haben sich glänzend geschlagen. Vieltägige Kämpfe gegen eine starke russische Übermacht haben durchweg zu unseren Gunsten geendet. Überall haben wir unsere Stellungen festgehalten. Der Kaiser hat der dort stehenden Reservebrigade ebenso wie unseren an der Somme kämpfenden Truppen und der bayerischen Division, die bei Frontelles die Engländer geworfen hat, in besonders lebhafter Weise seinen Dank und seine Anerkennung aussprechen lassen.

Die Atempause an der Somme.

Kriegsberichterstatter Kurt Freiherr von Keden schreibt aus dem Großen Hauptquartier vom 22. Juli: Der den geopferten riesigen Kampfmitteln der Briten und Franzosen voll entsprechende Mißerfolg der Schlacht an der Somme hat notgedrungen zu einer Atempause geführt, wenn man nicht auch noch die starken zurückgehaltenen Reserven zum Angriff selbst verbrauchen wollte. Diese hätten die Aufgabe gehabt, durch eine von den Truppen erster Linie geöffnete, noch so schmale Lücke in unserer Front durchzubrechen, um so den erhofften Erfolg mit frischen Kräften möglichst auszuwerten. Es werden nun wohl aus dem reichen Truppenbestande der Alliierten-Armee wieder neue Teile zur Verwendung kommen; an Zeichen hierfür fehlt es nicht.

Nun hat neuerdings die artilleristische Arbeit begonnen, zum viertenmale innerhalb der ersten drei Wochen der großen Schlacht. Alles deutet auf den nächsten Entschluß unserer Feinde, nun um jeden Preis den langersehnten, sogenannten Endstoß zu erzwingen.

Auch die Fliegerfähigkeit hat, durch das prachtvolle Wetter begünstigt, wieder in größtem Umfange begonnen; sie ist auf Seite unserer Gegner durch eine große Überlegenheit an Zahl und durch Rücksichtslosigkeit gegen Verluste gekennzeichnet. Die Flieger treten oft in Schwärmen auf, denen schnelle Einbecker als Kampfflugzeuge beigegeben sind. Manchmal kam es zur gleichzeitigen Verwendung von 24 Fliegern in einem einzigen Verband. Ein Herabgehen bis auf hundert Meter, sei es, um irgendeine Einzelheit genau zu sehen, oder um Truppen und Transporte selbst mit dem Maschinengewehr zu beschleichen, sind nicht selten.

Unsere Soldaten bestehen jetzt eine der schwersten Proben dieses Krieges. Sie bestehen sie aber auch in einer Art,

die selbst vom Feinde bewundert wird. Todesverachtung und eiserne Ruhe waren in diesen bösen Wochen auch das einzige Mittel, gegen so wohlgerüstete Übermacht zu bestehen. Das Allerschwerste dürfte nun vorüber sein.

Seegefecht zwischen deutschen und englischen Kräften.

(Amtlich.) Berlin, 24. Juli.

In der Nacht vom 22. zum 23. Juli unternahmen deutsche Torpedoboote von Fländern aus einen Vorstoß bis nahe der Themsemündung, ohne dort feindliche Seestreitkräfte anzutreffen. Bei der Rückkehr stießen sie am 23. Juli morgens auf mehrere englische kleine Kreuzer der „Munro“-Klasse und Torpedobootzerstörer. Es entspann sich ein kurzes Artilleriegefecht, im Verlaufe dessen Trefferwirkung auf den Gegner erzielt wurde. Unsere Torpedoboote sind unbeschädigt in ihren Stützpunkt zurückgekehrt.

Selbstenkampf der „Breslau“.

Im türkischen Hauptquartierbericht vom 23. Juli wird ein ungewöhnlich tapferes und erfolgreiches Gefecht der „Mibilli“ (früher als „Breslau“ zur deutschen Kriegsflotte gehörig) bekanntgegeben:

Der Kreuzer „Mibilli“ („Breslau“) traf am 22. Juli südlich von Sebastopol auf starke feindliche Seestreitkräfte. Da man der „Mibilli“ den Weg abzuschneiden versuchte, so mußte sie sich vier Stunden lang auf einen Kampf gegen ein neues russisches Schiff vom Typ „Kaiserin Maria“ und vier Torpedobootzerstörer, ebenfalls von neuer Bauart, einlassen. Trotz des Angriffes und trotzdem die feindlichen Schiffe unaufhörlich Verstärkungen herbeiführten, durchbrach die „Mibilli“ dank der Geschicklichkeit ihres Führers die feindliche Einkreisung und kehrte unverletzt zurück.

Die „Kaiserin Maria“, von deren Typ der Hauptgegner der „Mibilli“ war, ist ein im November 1913 vom Stapel gelaufenes Schlachtschiff von sehr starker Geschwindigkeit, das zwölf 30,5-Zentimeter-Kanonen neben der entsprechenden Mittelartillerie führte. Die „Breslau“ trat seinerzeit gleichzeitig mit der „Goeben“ in türkische Dienste über, nachdem beide Schiffe zu Anfang des Krieges die englische Sperre an der Straße von Messina durchbrochen hatten.

Ein Franzose gegen den Siegeschwandel.

In der französischen Presse hat sich eine Stimme erhoben gegen den von der Regierung organisierten Siegeschwandel. Der militärische Mitarbeiter des „Bonnet rouge“, der seine Tagesberichte über die Kriegslage als General R. unterzeichnet, befaßt sich in der letzten Nummer dieses Blattes, daß die Zensur nicht nur seine Artikel beanstandet, sondern auch versucht hat, ihn durch eine an die Redaktion gerichtete Mahnung gefügiger zu machen. Er antwortet daraufhin wie folgt: Natürlich, wenn die gesamte militärische Kritik aus dem Kriegsministerium geliefert würde, dann würde alles zum besten stehen in der besten der Republiken. Der Sieg hätte uns schon längst gelächelt. Alle Welt legt aber Unverständnis für die Anforderungen des jetzigen Krieges an den Tag, die aber ganz und gar der Unwissenheit gleich kommt, die einige unserer berühmten Militärs in unserer Presse jeden Morgen offenbaren. Seien wir auf unserer Hut. Das Fieber der öffentlichen Meinung fällt schnell ab, und immer folgen ihm die schlimmsten Depressionen. Wir wissen nicht was morgen geschieht. Seien wir also nüchtern und bescheiden in unseren Ausdrücken und in unserer Einbildung.

Kleine Kriegspost.

München, 24. Juli. König Ludwig von Bayern ist Sonntag abend in Begleitung des Kriegsministers Freiherrn von Krosigk und der Herren des Dienstes an die Front abgereist.

München, 24. Juli. Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich: Seine Majestät der König hat Seine Königliche Hoheit den Kronprinzen heute zum Generalfeldmarschall ernannt und ihm hiervon in einem herzlichen Telegramm Mitteilung gemacht.

Paris, 24. Juli. Die Zeitung „Auto“ meldet: Der Schweizer Flieger Theophil Ingol, der seit Kriegsausbruch im Dienst des französischen Flugwesens stand, ist bei einem Ertrinkungsunfall über den deutschen Ufern von einem Schraubell getroffen worden. Er besaß noch so viel Kraft, in den französischen Linien zu landen, ist aber zwei Tage darauf gestorben.

Yugano, 24. Juli. Die Behauptung der „Tribuna“, daß sich vorkanische und österreichische Krieger in der Schweiz häufig begegneten, wird von dem „Osservatore Romano“ für glatte Erfindung erklärt.

Vergebens war das Protestieren des vor Wut ganz bleichen Rothmann, denn die einzige Antwort der dienst-eifrigen Polizisten bestand in Drohungen und Redensarten, denen man entnehmen konnte, daß sie Rothmann für einen Räuber erster Klasse hielten. Er mußte sich wohl oder übel fügen und sich von den beiden Polizeidienern fortbringen lassen, während der Wächter seinen Posten trug.

Der feierliche Zug ging nach dem Rathaus. Der Bürgermeister war wegen der frühen Morgenstunde noch nicht im Polizeibureau anwesend, dafür aber ein Sekretär, welcher sofort das Verhör mit Rothmann beginnen wollte, und ihn nach seinen Personalien fragte.

Rothmann erklärte aber energisch: „Ich verlange vor allem zu wissen, weshalb man mich in dieser geradezu schamhaften Weise überfallen und hierher geschleppt hat?“

„Das werden Sie wohl selbst am besten wissen“, entgegnete der Sekretär, „und Zeugen wird Ihnen wenig helfen. Sie haben heute Nacht den Schlosser Kopisch überfallen und beraubt.“

„Hier muß eine Verwechslung vorliegen“, sagte Rothmann erstaunt, „denn ich kenne gar keinen Kopisch.“

„A! Sie leugnen also“, sagte der Polizeisekretär, „nun, man wird Ihnen schon den Gegenbeweis liefern. Man weiß, daß Sie gestern Abend mit Kopisch zusammenstießen, daß Sie sich sein Geld zeigen ließen und sich habgierig über dasselbe aufrichteten. Kopisch war ziemlich schwer betrunken, als er nachts nach Hause wollte. Unterwegs erhielt er einen Hieb über den Kopf, der ihn ohnmächtig niederstreckte, und wurde seines Geldes beraubt.“

Jetzt fiel es Rothmann ein, daß der Mann mit dem blauen Rock jedenfalls dieser Schlosser Kopisch gewesen sei, und der Gedanke kam ihm gleichzeitig, daß er sich gegen diesen Mann allerdings einigermaßen verdächtig betragen habe.

Er erklärte deshalb plötzlich: „Ich habe etwas mitzutellen, was jedoch nur der Herr Bürgermeister allein hören darf.“

„Der Herr Bürgermeister kommt erst später ins Bureau. Sie können mir auch mitteilen, was Sie zu sagen haben.“

„Ich erkläre Ihnen aber, daß ich den Herrn Bürgermeister sofort sprechen muß, und daß ich Sie für jede Verzögerung verantwortlich mache.“

Dieser energische Ton schien doch dem Sekretär zu imponieren, denn er schickte einen der Polizisten nach dem Bürgermeister.

Dieser erschien ziemlich ärgerlich, weil er zu so ungewohnter Stunde sonst nicht auf das Bureau zu kommen pflegte, und war zuerst, als ihm der Gefangene erklärte, daß er ihn ganz allein, ohne jeden Zeugen, sprechen müsse, wenig geneigt, diesem Wunsch Folge zu leisten.

Nachdem sich indes das würdige Stadtoberhaupt davon überzeugt hatte, daß der Gefangene auf das Sicherste gestellt sei, schickte er die erstaunten Beamten hinaus und stellte sich vorsichtig so auf, daß der Tisch zwischen ihm und dem Gefangenen stand.

Nach einer halben Stunde öffnete der Bürgermeister wieder die Tür. Die eintretenden Polizeibeamten sahen den Gefangenen ungesesselt im Zimmer stehen und hörten den Bürgermeister sagen:

„Der Mann hat sich legitimiert und kann gehen. Er ist unverdächtig!“

Rothmann nahm seinen Posten auf und schritt an den verblüfften Polizeibeamten vorüber, die ernstlich an dem Verstande des Bürgermeisters zweifelten.

5. Kapitel.

Die preussische Stadt Maslowitz liegt so unmittelbar an den Grenzen von Österreich und Rußland, daß sie mit der russisch-polnischen Stadt Modzejew durch eine lange hölzerne Brücke in Verbindung steht, während unmittelbar hinter der Stadt sich schon wieder die österreichische Grenze hinzieht. An einem Punkt treffen hier Preußen, Österreich und Rußland zusammen, und am Fluße Braemja stehen die Grenzpfähle der drei Reiche.

In nächster Nähe von Maslowitz befinden sich zahlreiche Bergwerke und Zinkhütten, und wenn auch die Stadt zu der Zeit, wo unsere Geschichte spielt, noch zum größten Teil aus hölzernen Häusern mit Strohdachung bestand, hatte sie doch schon einen Verkehr, dessen manche große Provinzialstadt sich auch heute nicht zu schämen

brauchte. Von Plaster war allerdings noch nicht viel zu sehen, hin und wieder gab es große Plätze, die sich dadurch auszeichneten, daß sie bei Regenwetter große Rämpel und bei trockenem Wetter schwer passierbare Sümpfe bildeten. Die Straßen waren indes schon damals breiter als man hätte erwarten können, und mündeten fast sämtlich auf den Fluß aus. Hier lag während der Schifffahrtszeit stets eine ganze Flottille von großen Lastkähnen vor Anker, welche von der Braemja aus in die Weichsel gingen und diesen mächtigen Strom bis zur Mündung befuhren.

Einen ganz besonderen Zuwachs erhielt der Verkehr der Stadt auch heute noch durch die jährlich sechs mal stattfindenden Jahrmärkte, mit denen jedesmal zwei Tage lang ein Värm und Gedränge verbunden ist, daß man sich fast betäubt fühlt, wenn man zum erstenmal hineingerät. Nur selten vernimmt man deutsche, fast ausnahmslos dagegen polnische Laute, aber in welcher Anzahl von Dialekten werden sie gesprochen! Aus der preussischen Umgegend der Stadt sind Bergleute, Hüttenmänner, Maurer und Zimmerleute mit Frauen und Kindern erschienen, doch fehlen auch die Bauern und Kossäten nicht, welche mit den strotzenden Karren und den kleinen mageren Pferden nach der Stadt gekommen sind und sämtliche Wagen in eine einzige Burg zusammengedrängt haben, die den Einbruch eines Bienen- oder modernisierten Laternenlagers macht. Auf und unter den Wagen wälzen sich Kinder, welche heute allerdings den Festtagsanzug tragen, der sich bei den Knaben auf Hemd, Hose und Jacke, bei den Mädchen auf Hemd, Kleiderchen und ein blasses Tuch, das über den Kopf geschlagen, unter den Armen durchgezogen und auf dem Rücken zusammengeklammert wird, beschränkt. Auch betrunkenen Frauen, unter deren kurzgeschürzten Kleidern die hohen Hosenstiefel sichtbar werden, treiben sich zwischen diesen Wagen herum, lachen, jauchzen und bilden mit ihrem Lärm und Gekrei den Hauptteil des Gaudiums der Jugend.

Der Jahrmarkt selbst beschränkt sich nicht auf einen bestimmten Platz oder eine bestimmte Straße; es scheint vielmehr, als hätte sich die ganze Stadt in ein einziges Warenlager verwandelt, und alle Bedürfnisse, die der Landmann und Bergarbeiter für seine Familie oder seinen Haushalt braucht, sind in langen Reihen aufgestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Von Freund und Feind.

[Merke! Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Die „Bremen“ in Amerika angekommen?

Karlruhe, 24. Juli.

Die „Baller Nachrichten“ melden aus London: Ein zweites deutsches Handels-U-Boot soll in Long-Island-Sound, östlich von New-York, angekommen sein. Das Unterseeboot ist im Dock von Bridgeport (Connecticut) verankert.

Aber die Abfahrt der „Deutschland“ berichten, Meldungen aus dem Haag zufolge, Londoner Blätter: Am 20. Juli bei Tagesanbruch war die „Deutschland“ unsichtbar geworden. Man konnte vom Ufer aus nicht feststellen, ob lediglich die Masten und das Verdeck niedergemacht wurden oder ob das U-Boot bereits abgegangen war. Man berichtet, daß die Kriegsschiffe des Viererbundes 50 Meilen vor dem Hafen Neze ausgelegt haben. — Die „Deutschland“ wird, wenn sie heimkehren will, ihren Weg durch die Neze des Feindes zu finden wissen, wie die „Bremen“ den Weg fand.

Russischer Drang zur Waffenbrüderschaft.

Bukarest, 24. Juli.

In einem Leitartikel gegen die Russenfreunde schreibt der „Steagul“ u. a.: Der russische Soldat Jonecu droht, er werde jetzt eine republikanische Partei gründen, um seine Pläne durchzuführen. Für den Nichtkenner dieses Mäulchens sei bemerkt, daß die russenfreundliche Presse, welche diese Drohung weiter gibt, nur in Ermangelung eines guten Witzblattes Leser aufzuwecken hat. Die Russenfreunde bereiten jetzt eine großartige Propaganda vor. Wenn diese ihren Höhepunkt erreicht hat, soll die russische Armee in Galaz und in die Dobrußa einbrechen. Diese Drohung soll einen Druck auf König Ferdinand ausüben, damit das Ministerium Bratianu gestürzt und durch ein sogenanntes Nationales Kabinett ersetzt würde, das zugunsten des Viererbundes eingreifen sollte. — Wenn auch so schlecht das Blatt, die Regierung von derartigen Machenschaften keine ernstlichen Folgen befürchtet, so muß doch endlich reiner Lärm gemacht werden, daß sonst von Rußland ernste Gefahr droht, das Rumänien jetzt zur Waffenbrüderschaft zwingen will. — Damit ist Rußlands Politik gebrandmarkt.

Eine zerstörte Legende.

Berlin, 24. Juli.

Der Pariser „Temps“ veröffentlicht eine Erklärung des neuen mexikanischen Gesandten Sanchez Azcona in Paris, die sich mit den Nachrichten über deutsche Umläufe in Mexiko befaßt. Der Gesandte stellt solche Nachrichten als unwahr dar. Nichts sei falscher und ungerechter, als in dem Konflikt zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten das Wirken des deutschen Einflusses zu erblicken. Ebenso falsch sei es, daß durch Vermittlung von Deutschen in den Vereinigten Staaten oder in Südamerika Waffen nach Mexiko gelangten, oder daß deutsche Offiziere in das mexikanische Heer eingetreten seien. — Es ist bezeichnend, daß der „Temps“ auf diese Weise sich selbst Lügen strafte.

„Es wird alles verschleudert...“

Stockholm, 24. Juli.

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ schreibt: „Hinter den glänzenden Kulissen von verdienten Millionen und Milliarden beginnt sich Gältnis und Elend zu zeigen. Das Kapital unserer Verbündeten bemächtigt sich schleichend alles dessen, was wir die schlafenden Reichthümer Rußlands nennen und worin unsere Zukunft liegt. Schon sind verschachtet die Fundorte von Gold und Platin am Ural, im Uralgebiet, am Amur. Schon sind die Konzeptionen verschleudert für die Ausbeute von unseren Silber- und Wolframergen. Sibirien ist schon heutzutage überflutet von japanischen Textilien, Medikamenten, Papierfabrikaten, ja sogar von chinesischen Schuhwerk, und japanische Handelsreisende sind bereits bis zum Kaukasus vorgedrungen. Den Japanern sind die Eiden Rußlands von amerikanischen verdrängt.“ — Die Unternehmung des Blattes werden nicht schlecht gestimmt haben, als sie diese Worte ihres Leitartiklers lasen, dessen Aufgabe es doch eigentlich ist, die Spalten des Blattes mit Klagen über die wirtschaftliche Vergewaltigung Rußlands durch Deutschland zu füllen.

Die französischen Bäuerinnen streiken.

Genève, 24. Juli.

In der „Victoire“ veröffentlicht Hervé einen Artikel, nach welchem in sehr vielen ländlichen Bezirken, besonders im Westen, die Frauen anfangen, den Mut zu verlieren und Neden zu führen, wie Frauen tun, die außer Fassung geraten. Die einen erklären, sie hätten genug, sie würden den Acker nicht mehr bebauen; wenn es kein Korn mehr gäbe, würde der Krieg schneller zu Ende gehen. In anderen Dörfern hielten die Frauen es für die einfachste Lösung, dem Staate kein Geld mehr zu geben. Renner des Bauernbundes erklärte, daß auf dem Lande solche Reden eigentlich überall umflogen. Hervé verlangt, Leute von Einfluß, Pfarrer, Lehrer, Bürgermeister, Bürgervereine, sollten mit sanfter Gebärde der Bauernschaft beizukommen versuchen, daß ihr Vorhaben den Krieg nicht nur zu verkürzen, sondern zu verlängern geeignet sei. „Es ist für alle“, schließt der Artikel, „die einen vollständigen, verhängenden Sieg wollen, nicht allein Pflicht der Menschlichkeit und der Brüderlichkeit, sondern jetzt, wo wir so nahe am Ziele sind, wahrhaftig ein Gebot des öffentlichen Wohles, die Stimmung unserer ländlichen Kreise zu pflegen.“ — Es fehlt nur noch, daß der „Antimilitarist“ Hervé nach Aufhebung der militärischen Macht zur Aufrechterhaltung der Stimmung schreibt.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Das Umfärben zu Militärtauchen ist verboten. Unmittelbar nach Bekanntwerden: Gegen das in § 1 der Bekanntmachung betreffend Herstellungsvorbot, Beschlagnahme und Bestandsaufnahme für Militärtauche ausgeprochene Herstellungsvorbot von Militärtauchen wird vielfach verstoßen. Unter Verstellung feller, andersfarbiger Luche in Feldfarben bereits fertige und graugrün zu verfarben. Sollte seit Inkrafttreten dieser Bekanntmachung haben, so sind diese Luche ohne Rücksicht auf Gewicht und Menge beschlaggenommen und beschlagnahmt.

* Die Neuordnung des Eisenverkehrs. Wasmittel, die aus östlichen oder westlichen Olen und Fetten oder aus 1. August ab nur mehr gegen Seitenarten abgegeben werden. Die monatliche Höchstverbrauchsmenge ist auf 100 Gramm Feinsilber und weichenförmige Gramm an Feinsilber festgesetzt. Maßgebend ist das Gewicht der Luche, in der die Feinsilber in der Luche umgewandelt wird; diese Vorrichtung ist nicht für die Luche zu erwerbenden, sogenannten „K“ Eisen. Nicht abgemessene Monatsabnahme der Eisenluche verfallen:

jedoch 30 Vorausbezug für zwei Monate statthalt. Die Eisenlachen werden von den Ortsbehörden ausgestellt, gegeben aber volle Freigabe in den ganzen Reich. Auf Antrag können die Ortsbehörden Zulassungen ausgeben für Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Zahnmediziner, Hebammen, Krankenpfleger, Grubenarbeiter in Kohlenbergwerken und Kinder im Alter bis zu achtzehn Monaten. Die Versorgung der Barbier mit Rasier- und Kopfwäsche erfolgt nach näherer Bestimmung des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Die und Fette durch Vermittlung des Bundes deutscher Barbier, Friseur- und Friseurinnenvereinigungen. Zum Gebrauch in Wäschsalzen dürfen Wäschmittel nur mit Zustimmung des Kriegsausschusses abgegeben werden. Wäschmittel, die der Verbrauchsbekämpfung unterliegen, dürfen nicht zu Wusch- und Scheuergewende verwendet werden.

* Reichsbefehle für Gemeinden, die den Kartoffelpreis ermäßigen. Unmittelbar bekanntgegeben: In Anerkennung der Befähigung, die durch hohe Kartoffelpreise für die minderbemittelte Bevölkerung leicht entstehen kann, hat sich das Reich bereit erklärt, den Gemeinden, die diese Kartoffelpreise von 8 Pfennig für das Pfund zugänglich machen, ein Drittel des sich hieraus ergebenden Schadens zu erstatten, falls die übrigen beiden Drittel von den Bundesstaaten und den Gemeinden zu gleichen Anteilen getragen werden.

Die neuen Postgebühren.

Am 1. August treten bekanntlich die neuen Post- und Telegraphen-Gebühren in Kraft. Es kosten fortan:

der Ortsbrief (bis 250 Gramm) freigemacht	7½ Pf.	
nicht freigemacht	15	
der einfache Fernbrief (bis 20 Gramm) freigemacht	15	
nicht freigemacht	25	
der doppelte Fernbrief (über 20 bis 250 Gramm) freigemacht	25	
nicht freigemacht	35	
die Postkarte freigemacht	7½	
nicht freigemacht	15	
das Paket bis 5 Kilogramm in der 1. Zone	30	
auf alle weiteren Entfernungen	60	
(dazu tritt bei nicht freigemachten Paketen bis 5 Kilogramm der Portozuschlag von 10 Pf.)		
das Paket über 5 Kilogramm in der 1. Zone	10 Pf. mehr als bisher, auf alle weiteren Entfernungen 20 Pf. mehr als bisher)	
der Brief mit Wertangabe in der 1. Zone	25	
auf alle weiteren Entfernungen	50	
der Postauftragsbrief	35	
das Telegramm im Stadtdienst	40	
bis 5 Wörter einschließlich		
über 5 bis 10 Wörter einschließlich für jedes Wort 2 Pf. mehr, über 10 Wörter für jedes Wort 5 Pf.		
das Telegramm im sonstigen Verkehr	60	
bis 5 Wörter einschließlich		
über 5 bis 10 Wörter einschließlich für jedes Wort 2 Pf. mehr, über 10 Wörter für jedes Wort 7 Pf.		
der Fernsprechkarte	35	
der Fernsprechkarte	30	

Im Fernsprechkarte beträgt die jährliche Pauschalgebühr in den kleinsten Netzen 88 Mark, steigend bis 108 Mark in Netzen mit mehr als 20 000 Anschlüssen, die jährliche Grundgebühr in Netzen von nicht mehr als 1000 Anschlüssen 66 Mark, steigend bis 110 Mark in Netzen mit mehr als 20 000 Anschlüssen, die Gebühr für Ortsgespräche bei Anschlüssen gegen Grundgebühr 5 1/2 Pf. für jede Verbindung, die Gebühr für Gespräche im Verkehr von Ort zu Ort bei einer Entfernung von 25 Kilometer 22 Pf. für je 3 Minuten, steigend bis zu 2 Mark 20 Pf. bei einer Entfernung von mehr als 1000 Kilometer. — Unverändert bleiben die Gebühren für Drucksachen, Geschäfts-papiere, Warenproben, vereinigte Drucksachen, Geschäfts-papiere und Warenproben, Postanweisungen und Sendungen, ferner alle Gebühren im Fernverkehr, jedoch beträgt die Gebühr für Briefe der Kontinentalen an die Postämter, wie für Ortsbriefe, künftig 7 1/2 Pf.

Aus Nah und Fern.

Herrborn, den 25. Juli 1916.

* Dem Offiziersaspiranten Biersfeldweibel Alfred Dapper aus Herrborn selbst wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz für bewiesene Tapferkeit das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

* Der bisher dem Polizeipräsidium von Lohj angehörende Herr Landrat v. Jizewitz ist vorübergehend z. L. Beschäftigung in die Reichsfinanzien berufen worden.

Dillenburg. Dem Gewerbessekretär Godelmann ist die eisenmäßige Stelle eines Hilfsarbeiters bei der hiesigen Gewerbeinspektion vom 1. September ab übertragen worden.

Wiedenkopf. Wegen Ueberschreitung des Höchstpreises wurde eine Butterhändlerin aus Engelbach bestraft. 18 Frauen, die über den Höchstpreis bezahlt hatten, erhielten gleichfalls Geldstrafen.

Wehlar. Dragoner Willi Anebel aus Wehlar, beim Garde-Dragonen-Regiment Nr. 23, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Wehlar. Der Höchstpreis für Frühkartoffeln im Kleinhandel ist für den Stadtbezirk Wehlar auf 11 Pf. das Pfund festgesetzt.

Weilburg. Vom 1. August ab wird hier eine städtische Kriegsküche eröffnet. Die Großherzoglich Zuremburgische Verwaltung hat die Küche im hiesigen Schloß zur Verfügung gestellt.

Die. In der vergangenen Woche wurden in der Kriegsküche 1888 Personen verköstigt, was gegenüber der vorletzten und zugleich ersten Woche seit Eröffnung der Küche ein Mehr von 410 bedeutet.

Oberlahnstein. Der Kreisaußschuß des Kreises St. Goarshausen erhöhte den Verkaufspreis der Milch von 28 auf 30 Pfennig pro Liter, für die Orte Ober- und Niederlahnstein, St. Goarshausen, Braubach, Laub noch 16 anderen Gemeinden des Kreises, vom 25. Juli ab.

St. Goarshausen. Der Kreis hat Höchstpreise für Eier festgesetzt und darf der Verkaufspreis für ein Ei 22 Pf. nicht übersteigen.

Wiesbaden. Die Stadt ist durch eine unerwartete Kartoffelüberweisung wieder in der Lage 5 Pfund neue Kartoffeln pro Kopf und Woche zu geben.

Wiesbaden. In der Nacht vom 3. auf 4. April wurde aus dem Gehöft des Direktors Däder in Niederjochbach eine hochtrachtige Kuh gestohlen und im Walde abgeschlachtet. Vorderteil, Haut und das ungeborene Kalb waren da, das ganze Hinterstück der Kuh jedoch war verschwunden. Der Verdacht lenkte sich sofort mit Hilfe des Polizeihundes auf

den mit Buchhaus erheblich vorbestraften Küfer Johann Korday, von diesem auf die Maurer Johann Morgenstern und Peter Widmann, alle aus Dremthal. Keiner von den Dreien ist wegger, es kommt also noch dazu, daß die Kuh auf ganz brutale Weise von ihnen getötet und zerschnitten wurde. Das Urteil lautet: Korday, der als Anführer in Betracht kommt und schwer belastet ist, wird freigesprochen, da sich seine physische Mittäterschaft nicht nachweisen läßt; ähnlich steht es bei Widmann, dagegen gilt Morgenstern als Schlichter und Täter. Wegen schweren Diebstahls wurde auf ein Jahr Gefängnis erkannt.

Frankfurt. Aus dem Zweiggeschäft von Latscha in Sachsenhausen stahlen Diebe zehn Speckseiten, sämtliche Eier, Wein, Zigaretten und viele andere Gegenstände.

Frankfurt. Von dem bei Dietesheim untergegangenen Rahn mit 5000 Zentnern rumänischer Bohnen ist der größte Teil, wie wir von beteiligter Seite erfahren, gerettet worden. Die Ladung wurde durch Selbstretter aus dem Rahn gehoben und auf zwei Booten in den Frankfurter Hafen gebracht. Etwa 1000 Zentner sind vollständig trocken, 2600 Zentner sind angefeuchtet und werden in den Dörren der hiesigen Brauereien getrocknet, sodaß sie als Viehfutter Verwendung finden können. Ob der Rest verwendungsfähig ist, wird die Untersuchung ergeben.

Siegen. In unserer Stadt gibt es von jetzt ab 1 1/2 Pfund Kartoffeln pro Kopf und Tag oder rund 10 Pfund pro Woche auf den Kopf der Bevölkerung. Die Stadt Siegen hat jetzt schon zweimal je 4000 Zentner neue Kartoffeln bezogen. — Auch aus Herdorf wird gemeldet, daß die Gemeinde neue Kartoffeln aus Holland bezogen hat, den Zentner zu Mk. 12.60.

Marburg. Bis jetzt haben sich 171 Ladeninhaber und der Einkaufsverein der Kolonialwarenhändler entschlossen, leisterer und einige andere Firmen mit dem Vorbehalt, an Sonnabenden eine Ausnahme machen zu können, die offenen Verkaufsstellen um 7 1/2 Uhr zu schließen. Nächsten Montag soll dieser Beschluß in Kraft treten und bis zum 30. November Geltung haben.

Cassel. 15 Zentner getrocknete Obstkerne hat die vor kurzem vom Magistrat eingeleitete Obstkernsammlung, namentlich infolge Mitwirkung der Schulen, bereits ergeben. Die getrockneten Kerne liefern ein taugliches, vielseitig verwendbares Öl. Da die Einmachzeit und damit die Haupt-sammelzeit noch bevorsteht, darf man einem großen Ergebnis entgegensehen. Hiesige Bäder haben das sehr wichtige Trocknen der Kerne ausgeführt. Ferner sind 25 Zentner getrocknete Teerfahldrüsen (gleich 100 Zentner fetter Blätter) bisher bei der Casseler Sammelstelle eingetroffen. Das beweist, daß die Anregung unseres Magistrats auf fruchtbaren Boden gefallen und die Jugend unter Führung der Lehrer im Bezirk Cassel eifrig am Werk gewesen ist. Die Kräuter werden jetzt geschnitten, getrocknet, verwogen und gepackt, so daß die Bevölkerung bald feststellen kann, wie vortrefflich der einheimische Teerfahldrüsen munden.

Cassel. Der Vorsitzende des Kreisaußschusses für den Landkreis Cassel hat an die Ortspolizeibehörden eine Verfügung erlassen, in der es heißt, daß im neuen Erntejahr unter allen Umständen in allen Gemeinden eine strenge Dreschkontrolle unerlässlich ist. Die Dreschkontrolle soll überall stattfinden.

Bugbach. Der frühere Bürgermeister von Bugbach und hiesige Landtagsabgeordnete Joux ist gestorben.

Hannau. Zur Bekämpfung der Felddiebstähle erläßt die Ortspolizeiverwaltung in Fachsenheim a. M. folgende Bekanntmachung: „Mit Rücksicht auf die fortgesetzten Felddiebstähle verbiete ich hierdurch für Jedermann den Aufenthalt in den Feldern und Wiesen nach 10 Uhr abends. Dieses Verbot erstreckt sich auch auf die das Feld durchziehenden Wege und gilt auch für die Eigentümer und Pächter der Grundstücke und Wiesen.“ (Oft wird aber auch morgens gestohlen.)

Offenbach a. M. Beim Spielen fielen zwei Kinder in den Main und ertranken. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Eschwege. Die Preise für Ferkel werden immer niedriger, was wohl z. T. seinen Grund in der vorgerückten Jahreszeit hat. Das Gut Ellershausen bei Alendorf a. M. bietet im „Eschw. Tagebl.“ gesunde, schöne Ferkel das Stück für 20 Mark an.

Illar. Im Schlaf aus dem Zuge gefallen sind am Sonntag beim Durchfahren der Station Vernagelshausen zwei Soldaten. Einer von ihnen kam mit dem Schrecken davon, der andere, ein Oberjäger, wurde überfahren und war sofort tot.

Gersfeld. Durch den königlichen Landrat ist für unsern Kreis als neuer Höchstpreis für Eier 15 Pfennig für das Stück festgesetzt worden.

Iserlohn. Hier fand vergangene Woche die erste Gläubigerversammlung im Konkurs über das Vermögen des erst vor kurzem gegründeten Stahlwerks Dese statt. An Forderungen waren 550 000 Mark vertreten; ein Gläubiger allein beanspruchte 235 000 Mark, ein anderer 140 000 M. Der Konkursverwalter gab bekannt, daß nur drei Prozent aus der Masse zu ziehen seien. Die Hauptbeteiligten der fallierten Gesellschaft aber verloren ihr ganzes Vermögen.

O Die Hilfe für die deutschen Kriegs- und Zivil-gefangenen. Das Ergebnis der „Volkskassen“ scheint erfreulicherweise die Erwartungen zu rechtfertigen, die auf die Opferwilligkeit der Bevölkerung gesetzt wurden. Bekanntlich soll die „Volkskassen“ in erster Linie dazu dienen, unsere Kriegsgefangenen in Rußland für den kommenden Winter mit warmer Kleidung zu versehen und ferner unseren Gefangenen in Frankreich Medikamente und Nahrungsmittel zuzuführen. Die Verteilung der Geldsummen erfolgt vereinbarungsgemäß unter Aufsicht von Neutralen, so daß mit Sicherheit zu erwarten ist, daß dieselben auch allen unseren Gefangenen zugute kommen werden. Folgende Ergebnisse wurden bisher gemeldet: Hamburg 252 000 Mark, Frankfurt a. M. annähernd 500 000 Mark, Königsberg i. Pr., welche Stadt schon so viel für die nothleidenden Ostpreußen getan hat, brachte etwa 100 000 Mark auf, aber auch kleinere Städte haben sich in hervorragender Weise an der „Volkskassen“ beteiligt, ebenso die Bundesstaaten, unter anderen Württemberg mit 700 000 Mark. Die Sammlung ist noch nirgends abgeschlossen. Es wird allen denen, die noch

nicht gezeichnet haben, dringend aus Verz. gelegt, sich an der Sammlung zu beteiligen, die eine der dringenden und wichtigsten Aufgaben der Dabeingeblichen darstellt. Die Not ist ungeheuer, helfe jeder nach seinen Kräften! Die Adresse des Haupt-Arbeitsausschusses ist: Budapest, Straße 7, Bankkonto S. Bleichröder, Berlin W 8, Behrenstraße 63, Postfachkonto 25 010.

o **Schiffungslück in der Umgebung Berlins.** Auf dem Langen See bei Grünau stieg der Vergnügungsdampfer „Gindenburg“ mit einem dichtbesetzten Motorboot zusammen. Letzteres wurde in zwei Teile zerschnitten und sank sofort. Bisher konnten 16 Leichen geborgen werden.

o **Gute Kartoffelernte im Rheinland.** Die Provinzial-Kartoffelstelle für die Rheinprovinz teilt mit, daß der Kartoffelhöchstpreis für den Erzeuger nur noch 8,50 Mark beträgt. Nach den übereinstimmenden Urteilen maßgebender Kreise ist die Frühkartoffelernte sehr gut ausgefallen, an manchen Stellen geradezu glänzend.

o **Spanische Spende für das deutsche Rote Kreuz.** An einer von drei Madrider Herren veranstalteten Sammlung zugunsten des deutschen und österreichischen Roten Kreuzes beteiligten sich etwa 16 000 Spanier, der Ertrag belief sich auf 37 600 Mark. Das deutsche Rote Kreuz hat für den auf Deutschland entfallenden Anteil seinen warmen Dank an die hochherzigen Spender zum Ausdruck gebracht.

o **Was Amerika am Krieg verdient hat.** Amerikanische Blätter zufolge haben die Aufträge für Kriegsmaterialien, hauptsächlich Munition, die während des europäischen Krieges amerikanischen Firmen erteilt wurden, eine Gesamthöhe von über 12 Milliarden Mark erreicht. Man kann daran ermessen, welchen ungeheuren Anteil Amerika an der Munitionslieferung für die Feinde Deutschlands hatte. Infolge der nichts weniger als einwandfreien Geschäfte sind zahlreiche neue Millionäre und selbst Milliarden entstanden.

o **Bomben-Attentat auf amerikanische Kriegsheer.** Bei einem Umzug für die Rüstungspropaganda, der in San Francisco veranstaltet wurde, ereignete sich eine Bombenexplosion. Sechs Personen wurden getötet, neunundzwanzig verwundet. Die Bombe war in einem Koffer versteckt. Das Haus, vor dem die Bombe explodierte, ist zerstört. Verschiedene Personen waren vorher durch Postkarten gewarnt worden. Die Polizei verhaftete einen Matrosen, auf den der Verdacht gefallen war.

o **Russische Gannerei.** Infolge der auch in Russland immer drückender werdenden Lebensmittelpnot hat die Stadtverwaltung von Kiew Lebensmittelkarten eingeführt. Man gibt jedoch diese Karten nicht unentgeltlich ab, nimmt vielmehr für das Stück 5 Kopeken, so daß die Einwohner außer den hohen Lebensmittelpreisen noch eine städtische Sondersteuer zu bezahlen haben.

o **Explosion eines italienischen Pulverlagers.** Durch Explosion einer Bombe flog das Pulverlager von Borgo Franco d'Orca in die Luft. 13 Personen wurden getötet, 24 schwer verletzt.

o **Kamfay f.** Der englische Gelehrte Sir William Ramsay, der in Thüringen studiert hatte und zusammen mit Molekularchemie Vorlesungen anstellte, ist gestorben. Der englische Gelehrte, der in Deutschland das Fundament seiner wissenschaftlichen Bildung legte, zählte bald nach Ausbruch des Krieges leider zu den entchiedensten deutschen Feinden.

o **Gegen unzulässige Behandlung von Kriegerfrauen durch Beamte** hat der Regierungspräsident von Düsseldorf eine Verfügung an die Behörden seines Bezirks erlassen. Darin heißt es: „Wiederholt, auch während der Kriegszeit, ist hier zur Sprache gekommen, daß Kriegerfrauen, die gewisse Wünsche mit ihrer größeren Kinderzahl begründeten, z. B. bei einer Armenverwaltung, bei der mündlichen Erörterung von den betreffenden Beamten in mehr oder minder deutlicher Weise Vorwürfe wegen ihres Kinderreichtums gemacht worden seien. Es liegt auf der Hand, daß ein solches Verhalten durchaus unangemessen ist, ja geradezu gemeinlich ist. Es geht von einer völlig wie stillos gleich zu verwerfenden Anschauung aus, wirkt irre führend und verleitet auf die Eltern, deren Stolz und Freude ihre Kinder sind und sein sollen, und ist geeignet, den so ungemein wichtigen Bestrebungen gegen das Unfruchtwerden des Geburtenrückganges beziehungsweise der Kinderheute entgegenzuwirken. Ich bitte dringend, geeignete Vorkehrungen zu treffen, daß derartige abfällige Äußerungen über Kinderreichtum nicht vorkommen. Die nachgeordneten Beamten, die sich etwa eines gegenständlichen Verhaltens schuldig machen sollten, sind unmissverständlich zur Verantwortung zu ziehen. Umgekehrt wird es im staatlichen wie im bürgerlichen Sinne gleich günstig wirken, wenn von allen Seiten und bei jeder Gelegenheit die Anliegen kinderreicher Familien grundsätzlich mit besonderem Wohlwollen behandelt und, soweit es irgend anging, berücksichtigt werden. Hieraus ergibt sich hinweisen zu wollen, kann ich nur immer wieder eindringlich empfehlen. Für etwaige bezügliche Maßnahmen und Wahrnehmungen sehe ich einer Anzeige gern entgegen.“ — Das Vorgehen des Regierungspräsidenten von Düsseldorf verdient alle Anerkennung und Aufmerksamkeit auch außerhalb seines Machtbereichs.

o **Preisüberleben bei vorgedruckten Warenpreisen** strafbar. Beim Handel mit Markenartikeln herrscht bei den Fabrikanten der Brauch, daß sie, wenn neue Ware zu höherem Preise von ihnen in den Handel gebracht wird, die alte Ware von den Kleinbändlern mit Zetteln überleben lassen, auf denen die neuen höheren Preise aufgedruckt sind. Die Preisprüfungsstelle Groß-Berlin macht darauf aufmerksam, daß ein solches Verfahren unzulässig ist und als Vergehen gegen § 4 der Bundesratsverordnung vom 26. Mai 1916, wie gegebenenfalls als Verstoß gegen die Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 gegen übermäßige Preissteigerung verfolgt wird.

o **Darben wir wirklich?** Von zuständiger Seite wird uns geschrieben: Eine große westdeutsche Zeitung brachte vor einigen Tagen eine Aufschrift aus ärztlichen Kreisen, die den derzeitigen Ernährungszustand des deutschen Volkes — gemessen an wirklicher Entbehrung — als einen „geradezu glänzenden“ bezeichnet. Das klingt paradox; mehr als das — es klingt aufreizend. Und dennoch hat jene Aufschrift ganz recht. Wenn wir nicht von dem ausgehen, was wir vor dem Kriege zu haben gewohnt waren, sondern von dem, was wir unbedingt haben müssen, dann ist im ganzen unser derzeitiger Ernährungszustand in der Tat völlig ausreichend. Wir haben scharfe Einbußen in unserer Versorgung mit tierischen Nahrungsmitteln, mit Fleisch und Fett erlebt, wir haben auch in unserer pflanzlichen Ernährung die breite Vermöglichkeit verloren und müssen uns mit bestimmten, begrenzten Mengen bescheiden; aber das alles bedeutet nur ein zeitweises Zurückweichen der historisch erworbenen Lebenshaltung. Kein Herabsinken in wirkliche, absolute Not. Die unteren Volksschichten mancher

anderen Länder leben noch heute, unser Volk lebte noch vor einigen Jahrzehnten mit ganz wenig Fleisch und mit schmal zugemessener, sparsam eingeteilter vegetabilischer Kost. Das nichtsdestoweniger die Einschränkungen, die jetzt verlangt werden müssen, ein Opfer, ein recht schweres Opfer sind, wird niemand bestreiten. Der Einsender der erwähnten Aufschrift erklärt, daß er — als Arzt — an einem viele Tausende umfassenden Beobachtungsmaterial aus allen Schichten der männlichen Bevölkerung des Stadt- und Landkreises Bonn im wehrfähigen Alter irgend welche Schädigungen der Gesundheit und Leistungsfähigkeit durch die Kriegsernährung nicht habe feststellen können, und daß ihm ebensowenig abweichende Beobachtungen anderer Ärzte bekannt geworden seien. Zu den gleichen Ergebnissen sind, wie man weiß, Untersuchungen gekommen, die neuerdings über den Gesundheitszustand der Schulkinder in verschiedenen Bezirken angestellt wurden. Auch die — sehr günstigen — Ziffern der allgemeinen und der Kindersterblichkeit zeigen keinen schädlichen Einfluß der Kriegskost auf die Lebenskraft des Volkes. Besser als alle Kalorienrechnungen zeigen diese Feststellungen, daß wir nur auf mancherlei verzichten müssen, aber keineswegs wahrhaft und wirklich darben. Und verzichten werden wir — wenn wir nur das wirklich Nötige haben, und das haben wir — doch alle gern, um des Deutschen Reiches Bestand und Größe zu sichern.

o **Gedenkt der Witwen und Waisen!** Die Nationalstiftung, deren Protektorat der Kaiser übernommen hat, will überall da helfen und fördern, wo die gesetzlich gewährten Renten nicht ausreichen. Um ihren großen und weitgehenden Arbeiten zu genügen, erläßt die Nationalstiftung nochmals an alle Deutschen die Aufforderung: Gedenkt der Tapferen, die für das Vaterland und Volk, für Haus und Herd, aber auch für jeden einzelnen von uns das Leben gelassen haben, sollt ihren Witwen, ihren Waisen, ihren Eltern die Dankeschuld, wendet eure Gaben der Nationalstiftung zu, die sie im Sinne sozialer Fürsorge zum Trost der Verlassenen, zur Unterstützung der Gebeugten, zur richtigen Leitung der Suchenden, zur Förderung des heranwachsenden Geschlechts verwendet! — Der Nationalstiftung kann auf verschiedenste Art geholfen werden. So ist beispielsweise die Anregung, in Testamenten ihrer zu gedenken, bereits auf fruchtbaren Boden gefallen. Der in Frankfurt a. M. verstorbene Gerichtsassessor Dr. Arthur Kaufmann hat sein Effektivdepot in Höhe von etwa 200 000 Mark laut Testament der Nationalstiftung vermacht.

o **Zigarrenasche als Seifenersatz.** Ein Leser der „Frei. Stg.“ weist auf ein einfaches und sehr billiges Handwaschpulver hin: die Zigarrenasche. Sie enthält ungefähr 20 % Rohpottasche, einen im Haushalt bekannten Putz- und Reinigungsmittel. Wenn man die angesammelten Hände mit der Zigarrenasche reibt, nimmt die in Wasser leicht lösliche Pottasche Schweiß- und Fettschmutz auf, während die nichtlöslichen Ascheteile mechanisch reinigen. Die Zigarrenasche ist somit als Handwaschpulver ein vorzügliches Seifen-Ersatz- und Reinigungsmittel. Und es tut nichts zur Sache, ob die Zigarre teuer oder billig ist: der Seifenersatz ist bei jeder Qualität der Zigarre von der gleichen Güte.

o **Sammelt die Kirchensteine.** Wer die Knappheit an Fetten und Ölen so unliebsam am eigenen Leibe verspürt wie wir alle, wird keine Fruchtskerne verwerfen lassen. Sehn Kirchensteine geben reichlich Fett für die zu einer Händereinigung nötige Seife, hundert Kirchensteine Öl für eine Portion Salat. Das Rote Kreuz und die Schulen sammeln die gut gewaschenen und getrockneten Steine der Kirchen, Kapellen, Kläusen und Zwerche. Der Erlös der Sammlung fließt der Wohlfahrtspflege zu. Also: nichts verkommen lassen!

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Wechselnde Bewölkung, doch meist wolfig, schwache Gewitterregen, Temperatur wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Die Kämpfe an der Westfront.

Genf, 24. Juli. (ZU) Der gestrige Haig'sche Bericht, der das Fortdauern der erbitterten Kämpfe von Pozieres bis Guillemont meldet, wird durch eine heute Mittag erschienene Havas-Note ergänzt. Danach bemühen sich die Australier und andere britische Kontingente vergebens, die mächtigen Organisationen der Deutschen in den dortigen Abschnitten zu erschüttern. Die Note hebt ausdrücklich hervor, daß die Engländer am Eindringen in die deutschen Stellungen vornehmlich durch die Wirksamkeit der feindlichen Maschinengewehr-Abteilungen gehindert wurden.

Frankreich ruft vergebens.

Amsterdam, 25. Juli. (ZU) Wie aus London gemeldet wird, ist der französische Generalstab sehr unzufrieden mit den geringen Fortschritten, welche die Engländer mit ihrer Offensive in Frankreich bisher erreichten. Der Befandegewinn an diesem kleinen Frontabschnitt sei unbedeutend; so urteilen französische Offiziere bei Verdun über das Ergebnis; der Erfolg werde durch die ungeheuren Opfer, durch die Errungen werde, ganz erdrückt. Frankreich könne mit seinem kostbaren Menschenmaterial nicht so umgehen, wie England und Russland. Trotz enormer Kraftverschwendung auf beiden Fronten, wüßten die Deutschen bei Verdun nicht einen Schritt zurück; ihr Widerstand ist also ungebrochen. Wenn Frankreich Verbündete ernsthafte Hilfe bringen wollen, so müssen sie ihre Kräfte verzehnfachen; ist dieses nicht mehr möglich, dann hoffen wir vergebens, sagten französische Generalstabs-offiziere nach Besuchen an der Front.

Hoher Verdienst bietet sich jedem, der einen b. Landwirt aus begehrt. Artikel zum Vertrieb übernehmen will. Nur Kreis, Leute wolle. s. melden. D. Nühling, Wehlar, Moritz-Badener. 9.

Innige Ziege zu verkaufen. **Friedrich Benner, Burg.** **Abiturienexamen** Vorbereitung v. Danten u. Herren. **Pädagogium Gießen (Ob.-Hess.)**



Herbe gegen den Frieden.

Amsterdam, 25. Juli. (ZU) Havas hält es notwendig, einen kurzen Ueberblick eines Artikels von aus dessen „Victoire“ zu verbreiten, worin dieser gegen Friedensgerede in diesem Augenblick protestiert. Der Artikel hat infolgedessen Interesse, als er noch einmal beleuchtet, dieser frühere Anti-Militarist sich geändert hat. Er darin u. a.: daß er niemand in seinem Bekanntenkenne, der nicht lieber seinen Sohn oder Bruder fallen als in diesem Zeitpunkt von Frieden zu sprechen.

Personenbeförderung auf der „Deutschland“.

Haag, 25. Juli. (ZU) Die Agenten der D. Schiffsahrt-Gesellschaft, der bekanntlich das Handels-„Deutschland“ gehört, inseriert, wie die Willems-Brech mit, daß man Kabinen für die Reise nach Nord- und Südamerika auf dem Unterseeboot mieten könne; der Preis einer Reise von Amerika nach Europa ist 2000 Dollar. Die Willems-Brech meldet weiter, daß noch 30 Handels-„U-Boote“ Teil von größerem Umfang bald vollendet sein werden.

Russische Zweifel an ihre amtlichen Gewinnlisten.

Budapest, 25. Juli. (ZU) „Az Est“ meldet Barcelona: Der spanische Journalist Gaby meldet Moskau, daß man selbst in der öffentlichen Meinung Russlands die Gefangenenzahlen, die die offiziellen Berichte als Ergebnis der Juni-Offensive nennen, für übertrieben hält. Man glaubt, daß, wenn Österreich-Ungarn tatsächlich so große Verluste gehabt hätte, es nicht mehr in der Lage wäre gegen Russland kämpfen zu können.

Die Russenwirtschaft in der Bukowina.

Berlin, 25. Juli. (ZU) Langstein meldet „Zol.-Anz.“ aus dem Kriegesprekwarquartier unterm 24. J. Aus der Bukowina kommen Nachrichten, daß die Russen Czernowitz Frauen als Geiseln verhaftet haben. Die besten Gesellschaftslaffen angehörenden Damen sollen dann freigelassen werden, wenn die Mutter und Schwester des Hochverrätters Geroch, der sich in österreichischer Untersuchungshaft befindet, enthaftet und nach Russland gebracht werden.

In Czernowitz ist jetzt ohne Sana und Klang der russische Gouverneur Trepow eingetroffen; trotzdem hat Drangsalierung der Bevölkerung nicht aufgehört und Verhaftungen dauern an.

In der Gegend von Nowa Poczajew gefangene russische Offiziere teilen mit, daß die Verluste der Armee Sachas die in Wolhynien steht, seit Anfang der Offensive mehr 50 Prozent betragen. Die Verluste müssen durch alle verfügbaren Ersatztruppen ersetzt werden. Der Plan der Russen in der Richtung auf Lemberg vorzuschieben, werde am erhalten und Sacharew sei berufen, diese Absicht durchzuführen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bel

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Bei der Ausgabe von Butter

werden in dieser Woche die Inhaber der Profr. Nr. 701—900 berückichtigt. **Butterkarten** sind **Freitag, den 25. ds. Mts.** in Zimmer Nr. 6 des Hauses zu beantragen.

Ausgabe der Butter

Samstag, den 26. ds. Mts., nachmittags von 1 Uhr in der Turnhalle.

Städtischer Lebensmittelverkauf

Donnerstag, den 27. d. Mts., vormittags 10 Uhr

Fischverkauf,

nachmittags 3 Uhr:

Verkauf von Lebensmitteln

Bei der Ausgabe von Freibrot ist in dieser Woche **Freitag, den 25. ds. Mts.,** gültig.

Herborn, den 24. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendol

Für die vielen Beweise von Liebe und Teilnahme, die uns während der Krankheit und anlässlich der Beerdigung unserer lieben Mutter

Frau Susanne Feyle

geb. Krimmel

entgegengebracht worden sind, sagen wir hierdurch unsern innigsten Dank.

Herborn, den 25. Juli 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Keinen Tropfen Wasser

läßt Dr. Gentner's „Ech-Wach-Verdauung Nigrin“ jeder des Schutzes eindringen bei fortlaufendem Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und unzerstörbare Wachsschicht bildet sich auf dem Leber das Eindringen des Wassers verhindert. Nigrin läßt sofortige Beseitigung auch Dr. Gentner's „Ech-Wach-Verdauung Nigrin“ und Universal-Trans-Verdauung. **Herborn, den 25. Juli 1916.** **Dr. Gentner, Chem. Fabrik, G. Oppingen (Württemberg.)**